

Gedichte gegen die Verzweiflung

Ehemalige Zwangsarbeiterin Alexandra Jachno ist im Alter von 93 Jahren gestorben

Von unserem Redaktionsmitglied
HANNES HELFERICH

SCHWEINFURT „Monat August 1942. Deutsche sind in Lisischansk. Ich muss täglich zur Kommandantur. Ich fahre mit der Schubkarre über die Dörfer, um Kleidung gegen Lebensmittel zu tauschen. Im Dorf Mikhailovk werde ich zusammen mit anderen festgenommen und in einen Pferdestall gesperrt.“ So beschrieb Alexandra Fjodorowna Jachno, was ihr geschah, als sie 20 Jahre alt war. Ähnliches passierte Tausenden von ukrainischen Frauen und Männern. Die deutschen Besatzer verschleppten die oft jungen Arbeitskräfte als Ersatz für die an die Front geschickten Soldaten.

Alexandra Jachno kam im Sommer 1942 nach Schweinfurt und musste in der Kugellagerproduktion arbeiten. Die „Initiative gegen das Vergessen“ hat seit 2013 mit der damals 90-jährigen Kontakt. Frau Jachno war eine wichtige Informationsquelle für die Forschungsarbeit über diesen Abschnitt der Schweinfurter Geschichte.

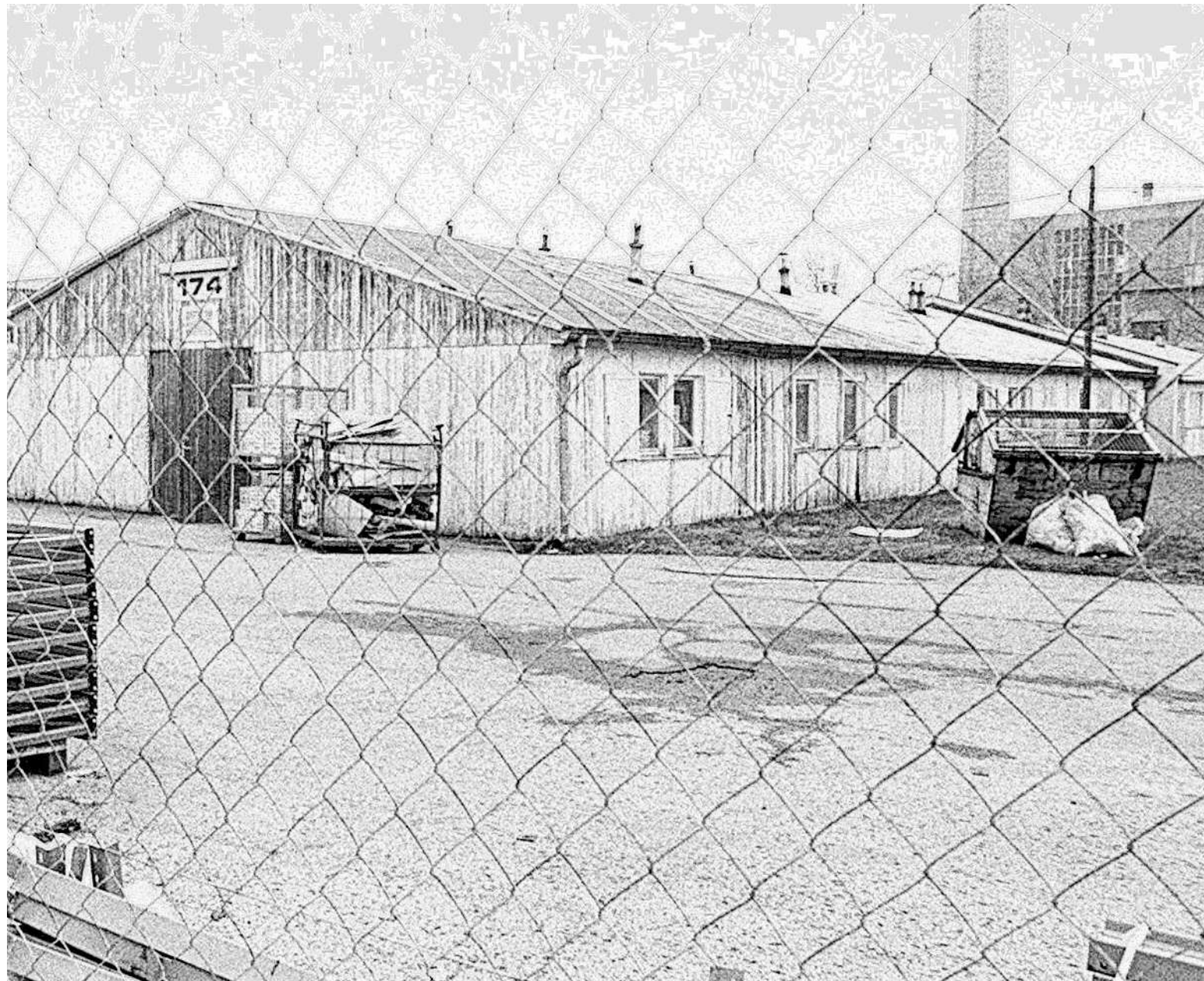


Alexandra Jachno als 20-Jährige.

Nun hat die Initiative erfahren, dass Alexandra Jachno im Alter von 93 Jahren in der Ukraine gestorben ist.

Aus ihren Gedichten, die sie in den letzten zwei Jahren an die Initiative nach Schweinfurt schickte, kann man den schweren Alltag der Zwangsarbeiter herauslesen. Ihre Gesundheit im 90. Lebensjahr beschrieb sie so: „Mein Hörvermögen und meine Zähne sind schlecht. Aber die Zunge kann ich nicht im Zaum halten.“ Und an anderer Stelle: „Ich führe ein normales Leben, trinke und rauche nicht und bin Humoristin.“

Diesen Eigenschaften verdankt die Initiative gegen das Vergessen viele Details über die Bedingungen im Zwangsarbeiterlager und in der „Fabrik Sachs“. Um 4 Uhr wurde geweckt. Mit leerem Magen wurden die Zwangsarbeiter von Polizisten mit Schäferhunden und in Holzpantinen von den Baracken in Oberndorf zur Fabrik geführt. Unterhaltung unterwegs war verboten. Um 11 Uhr Pause. Ein Teller Steckrübensuppe, 150 Gramm Brot, ein Stückchen Margarine und drei Würfel Zucker. Die Arbeit dauerte bis 16 Uhr, die Entlohnung bestand aus Bezugsscheinen. „Die Arbeit ist uns zu schwer/Wir sind in Schweiß geba-



In Baracken wurden die Zwangsarbeiter untergebracht. Das Bild zeigt eine Baracke im ehemaligen Lager von F & S Obere Weiden in Oberndorf, die Mitte der 1990er abgerissen wurde.

ARCHIVFOTO: LASZLO RUPPERT

det/Wir wohnen in dunklen Baracken/hinter Stacheldraht.“ Wohlge-merkt: Das war Alltag von Arbeitern, nicht etwa von Sträflingen.

Aber auch über Strafen berichtet Alexandra Jachno. Als gute Schülerin konnte sie schon etwas Deutsch: „Ich verstand alles, was in Deutschland vor sich ging, in der Abteilung und im Lager.“ So hatte sie gesehen, wie der Meister die Maschine einstellte. Sie regelte also in der Folge ihre Maschine herunter und bekam es gleich zu spüren, indem man die Hälfte ihrer Bezugsmarken abzog, so dass sie weniger Essen hatte.

Weshalb sie allerdings auch noch für drei Monate in ein sogenanntes Arbeiterziehungslager bei Frankfurt kam, hatte seinen Grund in einem von ihr verfassten Gedicht, das zum Widerstand anstachelte. Es war in

den Augen der Lagerpolizei zersetzend, wenn es in der ersten Strophe heißt: „Am Morgen kommt die Polizei/Aufstehen! heißt es/Unsere Leute schlafen noch/sie sagen: Wir verstehen nichts.“ Und der Refrain: „Arbeiten! Verstehen wir nicht/Und wir stehen am Morgen nicht auf.“

Zudem war das Gedicht noch auf einen deutschen Soldatenmarsch komponiert und singbar, was offenbar auch geschah. In einem anderen Gedicht heißt es: „Singt, singt dieses Lied/Sagt nichts den Polizisten/Wenn sie es verstehen/finden sie den Verfasser /und stecken ihn ins Straflager.“

Und das passierte ihr dann auch. Jachno wird dort Zeugin von Quälereien, die Arbeiter verschiedener Nationalitäten erleiden müssen. Und sie erlebte auch Bombenangriffe, bei

denen viele Zwangsarbeiter umkamen. Insgesamt war die gewaltige Anzahl von circa 20 Millionen Menschen nach Deutschland verschleppt worden.

In einer Strophe heißt es: „In ihrem Deutschland/haben sie gebaut, was sie wollten/Wir schnitten Decken zu/und nähten Hosen.“ Aber die junge Frau beschrieb nicht nur, was sie sah, sondern sprach auch Mut zu.

Etwa so: „Kopf hoch Mädels/lasst euch nicht unterkriegen/habt nicht solche Angst vor den Polizisten/mit ihren dicken Bäuchen.“ Sie schreibt auch, dass sie keinen Namen hatte, sondern eine Zahl. „Ich war die Nummer 2591“. Die Zwangsarbeiterin konnte am 20. September 1945 nach Hause zurückkehren. Ihr Vater war schon verstorben.



Alexandra Jachno als 90-Jährige.
FOTOS: INITIATIVE GEGEN DAS VERGESSEN.